

BUCHBESPRECHUNGEN

Austrian History Yearbook. Bd. 12/13, Teil 1, 2.

Rice University, Houston/Texas 1976/77, 653 S.

Dieser Doppelband des Jahrbuchs beschäftigt sich in seinem ersten und größten Abschnitt mit der ungarischen Revolution von 1848/49, die im Dezember 1972 Thema einer Tagung der American Historical Association in New Orleans war („National Interests and Cosmopolitan Goals in the Hungarian Revolution of 1848“). Istvan Deak führt zunächst allgemein in das Thema ein und behandelt dann in zwei weiteren Beiträgen Kossuths Nationalismus und Internationalismus sowie das Problem des rumänischen Nationalismus. Unter den übrigen Beiträgen (Béla K. Király über Ferenc Deák, Janos M. Bak über Kossuth, László Deme über die ungarischen Radikalen, Radu R. Florescu über den ungarisch-rumänischen Nationalitätenkampf) ist ein Aufsatz von Joseph F. Zacek über tschechische Einstellungen zur ungarischen Revolution von besonderem Interesse für die böhmische Geschichte.

Die Beiträge über die österreichischen Beziehungen zu den Türken und Serben im 18. Jahrhundert (Karl A. Roider, Philip J. Adler), über Metternich und den Vatikan (Alan J. Reinerman), über die wirtschaftliche Mobilisierung Österreich-Ungarns im Ersten Weltkrieg (J. Robert Wegs) und über Restauration und Krise des Kapitalismus in Ungarn 1919—1944 (György Ránki / Miklós Lackó) können hier nur angezeigt werden. Wichtige Vergleichspunkte für die vom Collegium Carolinum intensiv betriebene Erforschung der Ersten Tschechoslowakischen Republik (Bad Wiesseer Tagungen) finden sich in den Aufsätzen zur Geschichte der Republik Österreich: Klemens von Klemperer über Ignaz Seipel, Bruce F. Pauley über den Steirischen Heimatschutz. Von speziellem Interesse ist hier der Aufsatz von John Haag über Othmar Spann, der ja gerade in sudetendeutschen Kreisen zahlreiche Anhänger hatte (Kameradschaftsbund).

Besonders wertvoll ist das *Austrian History Yearbook* durch seine ausführlichen Bibliographien zur gesamtösterreichischen Geschichte, in die auch Dissertationen und laufende Forschungsprojekte aufgenommen werden und die nicht nur über die amerikanisch-kanadische Forschung, sondern auch über europäische Neuerscheinungen berichten, in diesem Band über polnische Publikationen nach 1945 (österreichisch-galizische Geschichte 1772—1918), über neueste österreichische und deutsche Literatur einschließlich Zeitschriften, österreichische Dissertationen zur neueren Geschichte und über italienische Neuerscheinungen. Sehr umfangreich und informativ ist der Rezensionsteil mit zahlreichen Besprechungen gerade auch zur böhmischen Geschichte — darunter mehrere Bände des Collegium Carolinum. Ein Verzeichnis der eingegangenen Bücher und zwei Nachrufe schließen dieses stattliche Jahrbuch ab, dessen Bände seit einigen Jahren zu einem unentbehrlichen, zentralen

Publikationsorgan für die Erforschung der ostmitteleuropäischen Geschichte geworden sind.

München

Michael Neumüller

Theodor Schieder, Kurt Gräubig (Hrsg.), Theorieprobleme der Geschichtswissenschaft.

Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt, Darmstadt 1977, 500 S. (Wege der Forschung 378).

Gemäß der Konzeption der Reihe ‚Wege der Forschung‘ bietet der Band, indem er zentrale Aufsätze zum Thema aus den letzten zwei Jahrzehnten vereint, eine Zwischenbilanz über Stand, Leitfragen und Hauptpositionen der Forschung. Damit zeigt er bereits an, daß die zunächst auf der einen Seite mit missionarischer Euphorie angefachte und auf der anderen mißtrauisch beobachtete Theorie-Diskussion in der westdeutschen Geschichtswissenschaft inzwischen ihren Platz gefunden hat. Sie ist aus einem eher marginalen Geschäft philosophisch oder sozialwissenschaftlich geprägter Spezialisten zu einer zunehmend anerkannten Voraussetzung historischer Forschung geworden.

In seiner dichten Einleitung umreißt und begründet Schieder das Spektrum der Ansätze und Konzeptionen, wie sie die ausgewählten Texte vertreten, aus Fragestellungen: Welche Erkenntnis kann die Geschichtswissenschaft leisten? Ist Geschichte aus ‚Ursachen‘ oder aus Motiven der Handelnden zu verstehen, ist ihre Wirklichkeit in der obersten Schicht der Ereignisse greifbar oder in den Tiefenschichten längerer Dauer, den Strukturen, kann die Ereignisfolge als Prozeß gefaßt und in welcher Weise den Strukturen zugeordnet werden und läßt sie sich aus Gesetzmäßigkeiten oder als lediglich statistisch faßbare Regelmäßigkeiten erklären?

Anknüpfend an die ältere Kontroverse zwischen idiographischer und nomothetischer Denkweise, werden die einzelnen Beiträge auf das wissenschaftstheoretische Grundproblem, auf die Frage nach der Möglichkeit objektiver Wirklichkeitserfassung bezogen. Erkenntnistheoretisch umfassend erörtern sie der Philosoph Karl-Otto Apel mit „Szientistik, Hermeneutik, Ideologiekritik“ als den Elementen einer ‚Erkenntnisanthropologie‘ und der von dem Historiker Detlev Junker und dem Philosophen Peter Reisinger gemeinsam geschriebene Aufsatz „Was kann Objektivität in der Geschichtswissenschaft heißen, und wie ist sie möglich?“. Peter Christian Ludz und Horst-Dieter Rönsch „Theoretische Probleme empirischer Geschichtsforschung“ und Hermann Lübbes brillanter Essay „Was heißt: ‚Das kann man nur historisch erklären?‘“ konzentrieren ihre erkenntnistheoretischen Überlegungen auf die Möglichkeiten und Bedingungen der Geschichtswissenschaft. Sie untersucht Reinhart Koselleck — „Über die Theoriebedürftigkeit der Geschichtswissenschaft“ — forschungs- und lehrpraxisorientiert auf ihre im Kontakt mit anderen Disziplinen eklatanten theorieträchtigen und -bedürftigen Elemente, und Karl Acham diskutiert „Neuere angelsächsische Theorien zur Geschichte“, vor allem die Probleme historischer Erklärung und Bewertung.